

Zwei neuentdeckte Böhme-Abschriften

Obwohl Jacob Böhme die meiste Zeit seines Lebens in Görlitz verbracht hat und die Stadt Zentrum seines handwerklichen und geistigen Schaffens war, sind keine Handschriften von ihm dort erhalten geblieben. Von daher kommt der Entdeckung eines aus dem 17. Jahrhundert stammenden Oktav-Hefts mit den Abschriften zweier Sendbriefe Böhmes in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz eine besondere Bedeutung zu.

Im einzelnen handelt es sich um den (nach üblicher Zählung) 22. Sendbrief an Hans von Schellendorf vom 01.01.1622 sowie den 15. an Johann Daniel Koschowitz vom 03.07.1621. Angefügt ist zudem die Abschrift eines Kommentars zum 22. Sendbrief von Abraham von Franckenberg.

Im ersten der beiden Briefe äußert sich Böhme über ein Phänomen, über dessen mögliche Hintergründe er von Schellendorf befragt worden ist: Am Grabstein von dessen jüngst verstorbener Frau sei in einem dort angebrachten Bildnis von ihr die Partie der Augen wiederholt naß vorgefunden worden, so als ob der Stein geweint hätte. Böhme beginnt seine Erklärung zurückhaltend: „Die frage anlangende ist dieselbe tunckel im verstande, vnd [be]dürfte eines Joseph, der es erklärete“; im folgenden dann versucht er, die Beobachtung zu seiner Lehre von den zweierlei Leibern des Menschen, dem „elementischen“ und dem „siderischen“, in Beziehung zu setzen und schließt mit der Vermutung, daß die Frau wahrscheinlich Grund zu einer ihr irdisches Leben überdauernden großen Trauer gehabt habe. In seinem Kommentar zum Brief bestätigt und spezifiziert Abraham von Franckenberg dies aufgrund seiner Kenntnis der familiären Verhältnisse.

Zentraler Gegenstand des zweiten Briefs ist eine „heimliche abrede“, die Böhme mit seinem Briefpartner Koschowitz getroffen hat und die sich auf einen „proces“, nämlich, wie aus seinen Erläuterungen hervorgeht, ein im Gang befindliches alchemistisches Werk bezieht.

Der holländische Text auf dem Deckblatt des wiedergefundenen Büchleins stammt von Michel Le Blon und lautet in deutscher Übersetzung etwa:

2 Briefe von

Jacob Böhme

MB

In diesen Abschriften und insbesondere am Ende

finden sich mehr Einzelheiten (?) [„meerdere particulariteijt“] als

in meinem „Copij boeck“. fol. 17 und 19.B.

Es ist noch anzumerken, daß es nicht schicklich

und auch nicht geraten ist, den zweiten Brief durch

den Druck an den Tag zu bringen, viel
weniger noch allgemein (bekannt) zu machen. Ist aber doch
später von den Freunden geraten worden,
denselben zu drucken, und er steht hinten im „Gebet
boecksken“. fol. 35r. im 8. Brief.

Bei dem genannten „Copij boeck“ handelt es sich um eine Sammlung von Abschriften, die Michel Le Blon - seinen eigenen Angaben zufolge im Jahr 1646 - nach den Böhme-Manuskripten gefertigt hatte, die ihm vom ersten holländischen Böhme-Verleger Abraham van Beyerland zur Verfügung gestellt worden waren.

Mit dem „Gebet boecksken“, von dem am Ende des Textes die Rede ist, ist die von Michel Le Blon veranstaltete Ausgabe von Böhmes Gebetbüchlein gemeint, die im Jahr 1653 unter dem Titel „Gulde kleynoot ...“ erschienen war. Da die Abschrift des Briefs an Schellendorf ganz offensichtlich für den Amsterdamer Druck von Böhmes Sendbriefen im Jahr 1658 verwendet wurde, wie aus dem Vergleich der im Manuskript befindlichen Druckervermerke mit dem gedruckten Text hervorgeht, ist anzunehmen, daß der Text auf dem Deckblatt zwischen 1653 und 1658 geschrieben wurde. Die Böhme-Abschriften selber stammen vermutlich bereits aus den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts; als Kopist kommt an erster Stelle der Görlitzer Ratsherr Ehrenfried Hegenicht in Frage. Die Abschrift des auf den Oktober 1642 datierten Franckenberg-Kommentars ist von anderer Hand.